Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 10 (1887)

Artikel: Joh. Caspar Lavater's Bülletins an Haefelin und Stolz über die zürcherische Staatsumwälzung vom Jahr 1798 : 22. April bis 27. Juni [Schluss]

Autor: Pestalozzi, F.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Joh. Caspar Lavater's Bülletins an Haefelin und Stolz über die zürcherische Staatsumwälzung vom Jahr 1798.

Schluß: 22. April bis 27. Juni.

Mitgetheilt von F. O. Pestalozzi.

Vergl. Zürcher Taschenbuch für 1886 S. 211.

Sonntag den 22. IV. 1798.

Bülletin an die Doktoren Häfelin und Stolz in Bremen.

1. Gestern Abends wurde der Freyheitsbaum auf dem Münsterhof wieder aufgerichtet. Wenige Menschen sahen zu, meistens nur sogenannte Patrioten, und Wunderlin soll sehr unzufrieden über den Jubel sogar dieser, da ein Seil beym Aufrichten zerreißen wollte — gewesen seyn. 100 Thaler ist auf den Kopf des Umsägers gesetzt. Die That war thörig und gefährlich und kann von keiner Vernunft gebilligt werden, aber es zeigt sich doch klar, welche Gesinnungen des Unwillens gegen die neue Regierung in den Herzen herrschen. Kein Weiser wird sich einfallen lassen, die alte Ordnung der Dinge zu wünschen — aber auch nur Thoren können die gegenwärtige, kraftlose, übungslose, zwangsreiche, frankensklavische Ordnung billigen, oder fortgesetzt wünschen.

2. Frankreich soll doch mancherley nöthige Veränderungen in der Constitution bewilligt haben. —

3. Anekdoten von Bern — Leuthe, die 3—4 Bediente hatten, liegen theils auf Stroh, theils dienen im Spital und flehen um Dienstplätze. —

Einige Soldaten betrugen sich edel und zärtlich, da sie das Elend der Ausgeplünderten sahen. Sie konnten die Contribution nur der 200,000 ₰ nicht erlegen — welch eine Forderung dann die sechs Millionen. — Ganze Schachteln gestohlener Uhren trugen die Husaren feil, die um wenige Thaler von den Juden aufgekauft wurden.

Montags den 23. IV. 1798.

1. Es herrscht eine Stille, Verschlossenheit, Gebundenheit, die eine Explosion, ein Ungewitter zu drohen scheint. Wir, Friedensfreünde müssen alles thun, dieser Explosion vorzukommen — und besonders vor allen Thätlichkeiten zu warnen, und nur zuzusehen, daß dem ersten positiven Unrecht durch mäßliche, würdige, männliche Protestation entgegengearbeitet werde.

2. Die Offiziere, ausgesandt, unsere Landsleüthe aufzufordern, gegen die allenfalls eindringenden Länder zu ziehen, kamen mit der Nachricht zurück, daß man ihnen den Gehorsam abgeschlagen. — Man wolle nicht gegen die Miteidgenossen ziehen.

Dienstags den 24. IV. 1798.

1. Heute predigte ich das erste Mal (sitzend am Dienstag wie immer) im glatten Kräglein und Mantel. — Kein dicker Kragen ward im Examen mehr gesehen. — Alle Examinatoren waren in schwarzer Kleidung da, die agirenden Personen in Mantel und Kräglein.

2. Heüt kam die Nachricht, daß die Franzosen, 4500 Mann stark, zum Theil auch durch Zürich gegen Glarus anziehen — ein Theil durch das Freyamt auf Zug los zielen werden. Die Nachricht ist izt Abends ½ V noch nicht offiziell. Bewahrheitet sie sich, welchen schrecklichen Szenen sind wir nahe — welchen innerlichen Fermentationen und Explosionen! — Das Landvolk scheint weder mit den Franzosen, noch mit der Constitution, noch mit denen, welche sie ihnen aufdrangen, zufrieden zu seyn. Ein Führer fehlt noch zur Gegenrevolution.

3. Pfarrer Keller von Schönenberg, der Schauenburgs infames Proklame nicht lesen wollte — gab seine Pfarrstelle auf.

4. Alle Gerichtsstellen in der Stadt werden nun größtentheils mit Landleüthen besetzt, wovon sehr viele von den Geschäften nicht das geringste verstehen — und die Klügsten müssen müssig zusehen.

5. Der Fünftheil unserer Contribution (100,000 Thlr.) ist noch nicht beysammen — noch fehlen uns zu diesem Fünftheil wohl noch 10, 15,000 Gulden, wie werden dann die übrigen $^4/_5$ zusammen zu bringen seyn? Nicht einen Häller gäb ich, wenn ich Meister wäre — oder sagte ganz derb — „Hol es, Räuberbande, wenn Du es haben willst! „Räubern trägt man nichts entgegen!" aber ach, Alles ist erschlagen, gebunden, matt.

6. Mein Herz blutet mir, was auch daraus erfolgen möge, diese Ungeheüer — ihnen ins Angesicht nach ihrer wahren Gestalt zu zeichnen und sie ihnen selbst mit ihren wahren Namen zu nennen, dieß Mittel ist noch nicht versucht worden.

7. Die Gesandten an Schauenburg und Lecarlier haben keine andere Antwort erhalten, als wenn die ersten $^2/_5$, das ist 200,000 Thlr. bezahlt seyen, dann könne von Verlängerung der Zahlungstermine die Rede seyn.

8. Heüt sollen die Quartiermeister, die bey uns Quartier für die Franzosen bestellen müssen, herkommen.

25. IV. 1798.

Lavater.

An die Mitbürger Stolz und Häfelin in Bremen.

Bülletin.

Donnerstags 26. IV. 1798.

1. Diese Nacht kam ein Expresser von Lenzburg, anzuzeigen, daß eine Armee von zehn- bis zwölftausend Mann — im Anmarsche sey, um sich für Einmal in der Stadt Zürich niederzulassen. Noch in derselben Nacht versammelten sich verschiedene Corps zur Vorberathschlagung.

2. Morgens um V Uhr versammelte sich die Stadtbürgerwahlmannschaft — um in der Eile 15 Bürger als provisorische Munizipalität zu erwählen — mit 5 Lieütenanten — welche sogleich besonders in Hinsicht

auf die kommende Armee die Stadtangelegenheiten besorgen sollten. Ikr. Altseckelmeister Escher (alt Landvogt) von Wädenschweil ist Präsident.

3. Sogleich ward Befehl gegeben, alle Stühle in der Fraumünsterkirche wegzubrechen, um Lazareth zu machen. Dieß geschieht auch bey St. Anna. Die Fraumünstergemeinde muß zum St. Peter kommen. Der untere Boden des großen Magazins wird kasernirt, so alle Zünfte, Amtshäuser, und was man finden kann.

4. So sind wir also auf dem Punkte, daß die Franzosen auch bey uns eindringen, einreißen, einwurzeln und ihr physisches, moralisches, politisches Gift auch zu uns bringen! — und bey allem dem herrscht eine kalte, träge atonie und Gleichgültigkeit, in welcher ich Zürich kaum mehr kenne — und doch steht kaum absehbares Elend bevor. O Mensch, welch ein Gemengsel von Leichtsinn und Schwäche bist du! Keinem kömmt der Sinn daran, sich auch nur mit Einem entscheidenden Wort gegen die Infamie zu erklären, daß wir uns von einem französischen General befehlen lassen — unsern Brüdern nichts, und ihnen alles zu geben. O wie sind wir gesunken!

5. Nur um nichts zu vergessen, melde ich, daß gestern jedem Bürger von unserer Zunft sein Schildchen zurückgegeben und von dem daliegenden baaren Gelde 20 Gulden zugetheilt worden.

6. Noch schreib ich Donnerstags Nachmittags zwey Uhr dieß — wenn, wie es beynahe gewiß ist, Schauenburg heut oder Morgen kommt (er antwortete mir nicht auf meinen Brief) so wird es eine harte Scene zwischen Ihm und mir absetzen. Vielleicht kann ich nicht mehr schreiben. Ich mache mich Gott Lob so ruhig, wie möglich, auf alles gefaßt und weiß, das Gebeth meiner Treuen wird mich tragen.

7. Aber denkt, wie schwer es nun ist, künftigen Sonntag zu predigen, wenn man nicht mit Seelenloser politisch egoistischer Kälte einen Gemeinplatz daherphilistrieren soll.

Freitag Morgens den 27. IV. 1798.

1. So ist denn gestern die Avantgarde der französischen Truppen — 1300 Mann, bey schönem Wetter in Zürich — den Thalacker herab ein-

gezogen, — und haben sich (sie wollten durchaus nicht in öffentlichen Gebäuden Quartier nehmen) in die Bürgerhäuser vertheilt. Wir haben einen Chirurgien et Musicien Major mit seiner Dame. — Er kann was deutsch — Sein Glaubensbekenntniß war — „Man sagt, Franzosen sind bös Leüt — nicht so — sie haben keinen Gott — sind Gottlos — Wir haben Religion — Glauben, Gott ist Vater — man muß brav seyn, Niemandem weh thun, brav Soldat seyn und die Augen oft in die Höhe schmeißen!" Mehr brauchts nicht!"

2. Noch sollen 18—1900 Mann folgen, da sie in Bern nichts mehr zu essen finden, so kommen sie, um Alles, was wir haben, aufzuzehren. Man darf schlechterdings nicht aufdenken. Man muß vor dem nächsten Augenblick die Augen zuschließen.

3. Ich schrieb an einen Freünd in Bern:

Der Räuberhorde trutzende Gewalt
wird ewig nicht in unsern Grenzen wüten;
Der einst den Pharao in's Meer herunterschalt
wird bald sie von uns weggebieten,
und seiner treüen Schaafe hüten —
und unversehens rufen: Halt!

4. Schon eine goldene Uhr und eine kostbare Tabakspfeiffe ward Herren Bürgern auf der untern Brücke gestohlen. — Diesen Abend werden, sagt man, noch 4000 ankommen. — „Woher werden wir in unserer Wüste so viel Brod nehmen?"

5. Der Generalstab- und das Centrum der Armee wird, sagt man, Zürich seyn.

6. Unser Schatz, was noch da ist, muß nach Aarau, wo das Direktorium einstweilen ist, transportirt werden.

7. Billeter soll todtkrank in Aarau seyn als ein Erdebauché.

8. Chirurgus Pfenninger von Stäfa — (der einst im Oetenbach und nachher verbannt war) ist nun Statthalter des Kantons Zürich — hat die Macht, alle Präsidenten zu wählen und über die force armée

zu disponiren, freylich nach den Aufträgen des Direktoriums. Seine gedruckte Rede an die Kantonsversammlung, deren Präsident Er war — ist für Menschen von delikatem Sinn — eckelhaft.

9. Ein Landmann, ein Paar Stunden von Zürich, hatte die Raserey, allein gegen die Husaren zu schießen. Der Schuß traf nicht; aber er wurde sogleich in Stücke zerhauen! —

10. So sollen auch Bauern, wo, weiß ich noch nicht, aus einem Holz auf eine Arrièregarde geschossen haben — und einige und zehn verwundet worden seyn.

11. General Schauenburg wird alle Augenblicke erwartet. Lasse Gott mich, zum besten meines Vaterlandes, Gnade finden vor seinen Augen! Gebe Gott uns Weisheit, Sprache und Muth, erfolgreich mit Ihm zu sprechen.

12. Unsere Munizipalbeamten tragen nun grüne, rothe und gelbe, breite Binden am linken Arme.

13. Man darf nicht aufdenken, wie es den gegen die aufgedrungene Constitution renitenten Kantonen ergehen wird. — Beharren sie auf der Nichtannahme, so werden sie, menschlicher Ansicht nach, zusammengehauen. — Nehmen sie selbe an, so müssen sie unerschwingliche Kriegskosten bezahlen. Der Herr erbarme sich ihrer.

Freytags Abends IV. den 27. IV. 1798.

Johann Caspar Lavater.

Samstags den 28. IV. 1798.

1. Schauenburg, dem gestern Abends eine Deputatschaft zum Empfang entgegen gieng, kam nicht. Eine Affäre, die unsern Bremgarten vorgefallen seyn soll, und die natürlich zum Nachtheil der Schweizer ausfiel, — (Man sagt von einigen Hundert, die geblieben seyen) soll Ihn aufgehalten haben. Wir erwarten stündlich die traurigsten Nachrichten.

2. Eine Contrerevolution von unsern Landleuthen war beynahe zu besorgen, — denn sie sind sehr unzufrieden, daß die Franzosen nun da sind, die man ihnen immer von unserm Kanton zurückzuhalten versprach.

Auch sehen sie die Vortheile der neuen Regierung, aller ihnen gegebenen Freyheiten ungeachtet, nicht ein. Freylich wäre eine Gegenrevolution das unsinnigste und gefährlichste, was sich gedenken ließe. Aber was unsinniges thut der Mensch nicht, der sich getäuscht achtet und noch einige Kraft gegen den Freyheitversprecher in sich fühlt.

3. Ikr. BM. Wyß soll eine Sauvegarde für sein Gut in Meilen erhalten haben, weil Er der Erste war, der die Revolution unserer Verfassung antrug.

4. Unsere Matadoren geben für ihre Rechnung, nachdem schon vieles bezahlt ward, noch einen Conto von fl. 90000 ein; da man diese Summe enorm fand, begnügten sie sich, da sie die Franzosen ankommen sahen, mit 30000, wozu das Stift fl. 10000, fl. 10000 der Kriegsfond, das Kaufmännische Directorium fl. 10000 hergab und sogleich ablieferte.

5. Die hierliegenden Franzosen, die auf allen Straßen wimmeln, — sollen bald gegen Zug, Glarus, Schwyz abgehen — heut 1800 wieder nachkommen. Man erwartet die schrecklichsten Berichte aus den Kantonen.

6. Itzt, indem ich dieß schreibe, rechnet mein Offizier mit Soldaten und postiert. — Mamma sagt, „Gehe Du weg!" ꝛc.

17. IV. 1798. 5 Mittags.

L.

An die Bürger-Doktoren Häfelin und Stolz in Bremen.

Samstags, Nachmittags den 28. IV. 1798.

1. Der General Schauenburg wird diesen Nachmittag erwartet. Es scheint alles, was vorgefallen seyn mag, geendigt. Man sagt, die kleinern Kantone haben sich getrennt, und Jedes wolle nun für sich allein agieren. Ach! es ist ein Geist der Verblendung und Zerrüttung und zweckloser Wuth, der dem allgemeinen Verderben ruft, über die arme Schweiz ausgegossen.

2. Bürger Statthalter Pfenninger hatte schon einen harten Stand. Die Höngger (gute Patrioten!) kamen, sich zu beklagen, daß 500 Mann Franzosen sich bey ihnen einquartirt. Pfenninger schrieb deßwegen 2 Billets,

in seiner Art, an das Kommissariat. Dieß schrieb zurück, daß sie sich solche unverdiente Billets verbitten — und wofern so was weiter erfolge, wollen sie sich an den General wenden.

3. Ach! immer und immer steigt der natürliche Gedanke auf: Man darf nicht aufdenken, welchem Elend die Schweiz entgegengeht.

Gerade izt, Nachmittags III, schifft man die Franzosen ein, über See, — ich weiß nicht wohin, gewiß gegen die Kantone zu, sie zu sichern.

4. Amtmann Tobler, Sohn des Canonikus Johannes, der Tuchherr, ist durch Statthalter Pfenninger zum Unterstatthalter ernannt worden.

5. Welch ein Gewirr und Gelärm auf unsern Straßen von abziehenden und ankommenden Franzosen — von Zuschauern — von Boten, Ausrichtern, Commissarien, Tragonern, Fuhrleüthen — und wo zwei einander von unsern Leüthen allein sehen, so ist das erste Wort: „Saubere Freyheit, arme Schweiz.“

6. Alles, was ein Amt hat, wird neü bebändert oder bescherpt. Die Kantonsrichter tragen rosenrothe Scherpen. — Soeben legten meine Hausdamen unserm wackern, bescheidenen Hausgenossen, dem Kantonsrichter Hegner, das erste Mal dieß Ehrenzeichen um, in welchem Er nun den General Schauenburg bewillkommt.

Abends VII.

7. Ach, ich komme soeben nach Hause, nachdem ich mit meinem Sohn einen kurzen, traurigen Spaziergang mit Thränen im Auge machte. Heiliger Gott! welche Menschenfluthen! welche schöne und abscheüliche Menschen! welche Wagen, welche Schwangern, säugende — welche unausführbare Befehle ohne alles Bekümmerniß, wie sie zu vollziehen sind — welch ein tausendfacher geheimer Druck, bey welchem man nicht aufblicken darf! Wahrlich, ich nehme es keinem Uebel, der an Gott und Fürsehung zweifelt. Wenn wir an unsere Unschuld (vor Menschen nämlich) und an unsere Opfer denken — und nun!!

8. Wir haben nun auch noch einen französischen Hauptmann, der ein vollendeter Kriegsmann zu seyn scheint — die arme, belastete Zeit — seüfzt unter jeder neuen Zeitdepense — denn solche Leüthe wollen doch unterhalten seyn. — Doch — Gott in allem ehren — ist die große Weisheit, die wir nicht genug lernen können.

9. Nach dem Nachtessen. Mein Capitän erzählt uns von lauter Kriegssachen, daß ich in Einer Stunde mehr vernahm, als sonst in Jahren. Aber ach, wenn man denkt — Es geht vielleicht Morgen früh — über Richtersweil auf Einsiedeln «pour punir des rebelles!» denkt, was auf dem Wege aufgefressen wird — wie Einsiedeln verschlungen werden wird — welch ein Jammer am Montag Abend in den dortigen Gegenden seyn wird. Wie Ein Tag ein Jahrhundert seüfzen machen wird.

Heiliger Gott! und warum — weil fanatisme sich, ohne Glauben gegen Heere sträubte. — Mögte einem nicht das Herz zum Leibe herausspringen? Mein Capitän, sonst ein braver Mann, spricht von nichts als punir ces coquins, ces gaillards (welche sich nicht dédemokratisiren lassen wollten!).

Nachts X. 28. IV. 1798.

Sonntags den 29. IV. 1798.

1. Ich wollte heüt zweymal zu Schauenburg, um mit Ihm meines Briefes wegen zu sprechen. Ich konnte nicht vor Ihn kommen. Nun will ich innern und aüßern Beruf abwarten.

2. Heüt war Predigt um VI Uhr für die Fraumünstergemeinde bey St. Peter — um acht für die Petergemeinde. Die Abendpredigt beym Fraumünster ward eingestellt. — Beym Großmünster ward die Predigt eine halbe Stunde verschoben, weil den Franzosen zu lieb — erst ein Theil des Schatzes — aus dem Chor weggehoben werden mußte.

NB. Denkt — die Franzosen fordern ein genaues Inventarium über alle unsre öffentlichen Fonds.

3. Von dem, was im Zugergebiet und um Bremgarten vorgefallen,

hat man noch keine offiziellen Berichte. Indeß hat sich nun Glarus und Zug ergeben und will die Constitution annehmen.

4. Von dem Hasse der Franzosen, selber derer, die noch mit Respekt von dem être suprême sprechen — gegen die katholischen Priester könnt Ihr Euch keine Idee machen. Ich fürchte, wenn keine Wunder sie schützten, die fürchterlichste Rache gegen sie . . . . Ich stecke mein Kollötchen in die Tasche, wenn ich über die Straße gehe.

5. Bisher betragen sich die Franzosen hier im Ganzen ganz artig, doch gibts beträchtliche einzelne Ausnahmen. Schrecklich ists, wenn sich die Soldaten voll saufen — sie zerschlagen Alles.

6. In und um Birmenstorf soll es rauch hergegangen seyn, Zwey Männer wurden verhaftet. Ein braver Vater, der sich für seine Töchter wehrte, erhielt zwey Schüsse. Mutter und Töchter sollen untröstbar seyn. In den Höfen umher sollen sie sehr gehaust haben.

Montags den 30. IV. 1798.

1. Oh welch ein Tag für unsre arme Schweiz. Theils von Nachrichten, theils von neüen Vorfällen!

Häglingen, ein Freyamtsdorf, das sich zu Zug schlug, sey ganz zerhauen, Männer und Frauen, Töchter und Kinder. — Es seyen kaum zehn Personen übrig.

2. Etwas bey Richtersweil soll vorgefallen seyn und einige zweyhundert Mann, Schweizer, sollen geblieben seyn.

3. Bei Jonen, unweit Rappersweil, soll auch eine Affäre zum Nachtheil der betrunkenen Franzosen vorgegangen seyn. Die hier liegenden Franzosen mußten sogleich aufbrechen. — Ach, die Gleichgültigen gegen Leben und Tod. Mein Capitän sagte, da er weg gieng: «En deux ou trois heures peutêtre que je serai — une boule, et le pougre est foutu. — Nach ihm kam sogleich ein anderer todmüde vom Marsche — und dann ein katholischer Geistlicher, der nicht weiß, wohin. So geht's nun immer fort.

4. O ihr lieben Fernen! Izt ist's wahrlich auf einem schrecklichen Punkte. Was den Abziehenden für 4 Tage hergeschafft werden mußte, davon habt Ihr keine Idee. Woher wir's nehmen, darum bekümmert sich kein Franzose. — «C'est le droit de la guerre! Le Diable m'emporte — c'est n'est pas mon affaire; donnéz et ne raisonnez pas!»

5. Mein Bruder und noch ein Herr des alten Raths giengen der Constitution wegen zu Schauenburg — und stellten die Unbilligkeit der Forderung gegen die unparteiische Regierung und die physische Unmöglichkeit vor. — Nichts rührt sie — zwey Worte und man muß schweigen. — «Cela ne me regarde pas, ce sont toujours les mêmes plaintes — payéz — les deux premières cinquièmes — et pour le *terme* des autres peut-être nous nous arrangerons!» —

6. Man kann, wenn man ein Menschenherz hat, kaum aufrecht stehen. — Die rasende Ungerechtigkeit von denen, die auf jedes Blatt Freyheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Zutrauen setzen — und daß man gar nie zum Wort kommen kann; und daß sie einen in Stücke zerhieben, wenn man ein Wort von positiver Ungerechtigkeit spräche. «Nous savons tout cela depuis longtemps, allez-vous en au diable» — würde die Antwort seyn, wenn sie noch gnädig wären.

Man trägt Verwundete über die Straßen und fleht um Linge.

Liebe Brüder, glaubt Ihr noch ein wenig an die Kraft des Gebethes, so seyt unser eingedenk.

Zürich, Montag Abends den 30. IV 1798.

Johann Caspar Lavater.

Bülletin an die Bürger Doktoren Stolz und Häfelin in Bremen.

Dienstags den 1. V. 1798.

1. Der May ist gekommen! welch ein Maymonat für Zürich und die ganze Schweiz! — Gestern kamen Schiffe voll Verwundeter von

Rappersweil her. Die Franzosen sind ganz rasend und haben Ordre, kein Quartier zu geben. Keine Gefangenen zu machen. Man denke sich das Elend, das bevorsteht.

2. Morgens X. Ich komme soeben aus dem Zuchthaus, wohin die meisten Verwundeten und Kranken hingebracht wurden, welche Geduld, Ruhe, Heiterkeit. — Was mich seüfzen machte, mag ich nicht sagen. — Auch sah ich dort wohl 10 Ehrenfeste Männer von Wald, die seit langem erst im Spital gefangen waren und sich unschuldig glauben. . . . Ach! Liebe! . . . wie rachsüchtig ist der Landbürger! wie wahr das alte Sprichwort:

Es ist kein Messer, das ärger schirt,
Als wenn der Baur zum Herren wird.

3. An Rappersweils Schicksal darf man nicht denken. — Sie sollen nach der Uebergabe auf die Franzosen geschossen haben. — Nun denke man sich die Rache der Uebermächtigen.

4. Unsre guten Brüder Pfarrer auf der Seeseite haben 6, 8, 10 Mann einquartirt. — Doch dieß Alles ist nur des Schmerzes Anfang.

5. Bey Päch ob Richtersweil ist auch was vorgefallen. Ein dort verwundeter Offizier sagte mir: Leur retraite n'etait pas comme sont les notres. — Nous allons pas à pas, et tirons contiuellement contre l'ennemi — ces gueux courraient comme des diables. —

6. Was ich im letzten Bülletin schrieb, daß Glarus sich übergeben, ist also nicht wahr. Von Zug haben die Franzosen Besitz genommen und das Zeughaus geleert.

7. Soweit Dienstag Morgens ½ XI. I. V. 1798. — um XII. Die Franzosen haben sich nun in Rappersweil gesetzt. Wenn sie hören können, so soll Entschuldigung für die Rappersweiler anzubringen seyn — weil Luzern die Schwyzer aufnahm, ist nun, wie ich eben höhre, Luzern auch von den Franzosen besetzt.

8. Noch 2 Schiffe voll Blessirter sollen diesen Mittag angekommen seyn.

Nachmittags den 1. V. 1798.

9. Todte auf Todte. Glarner liegen an der Sonne um Rapperswil her. Die Glarner flehten um Feldscherer bey uns — wir durften, der Franzosen wegen, keine senden. Auch diesen Nachmittag sind wieder Verwundete angekommen.

Unsere Landleüthe von Stäfa mußten mit 2 Franzosen gegen unsere Bundesgenossen ziehen. Unsere Kartetschen und Kanonen wurden wider sie gebraucht. O Rache, die auf uns wartet. Wenn noch 100 Glarner übrig bleiben. Unsere Leüthe sollen den Franzosen den Weg gezeigt haben, wo sie sich am besten gegen die Glarner stellen können. Man mögte aus der Haut fahren.

10. Die lakonische oder höfliche Härte der Franzosen würgt einem schier das Herz ab. Alle Recht ehrenden Leüte müssen beynahe verschmachten — zumal unabsehliches Elend als nahe und unausweichlich abzusehen ist. Eine peinlich drückende Theürung und wirkliche Hungersnoth steht in wenigen Monaten vor der Thür, zumal nun 50—60000 Franzosen in der armen, schon ausgesogenen Schweiz sich füttern sollen.

11. «Nous donnerons un bal demain aux petits cantons!» soll Schauenburg zu jemand gesagt haben. Das heißt auf Deutsch: „wir wollen sie tanzen machen." Doch giebt es auch Franzosen, welche die schreiende Ungerechtigkeit, die man gegen die Schweiz begeht, einsehen und darüber seüfzen.

12. So viele Menschen gibt es izt, die an Gott und Fürsehung und allem verzweifeln — und entweder verschmachten, oder Gott lästern. Mein Gebeth, meine Hoffnung ist:

Zeige Dich, Gott, wie noch nie, da die Noth,
wie noch keine, daherrauscht.

13. Die armen, irregeführten Franzosen glauben, sie streiten wider Insurgenten, Rebellen, Vandéer — und stutzen oft gewaltig, wenn man ihnen sagt: «Vous dédemocratisez ceux qui étaient trois siècles democrates avant vous!»

14. O Ihr Lieben, wenn dieß in Eüern Händen ist, so sind wieder 100,000 Neüe Thaler (man weiß nicht wie) aus allen Sparhafen und Winkeln und Büchsen zusammen geseüfzt — oder unmöglich zu erseüfzen.

L.

Aarau, den 2. May 1798.

(Auszug aus einem Briefe eines Regierungsgliedes von Aarau an . . . .)

Heüte ist Prof. Stapfer von Bern zum Minister der Erziehung und der Künste ernannt worden. Große, allgemein einwirkende Verfügungen gab's die beiden letzten Tage keine. Zürich ward in 14 Distrikte eingetheilt. Zu der Stadt kommen Wollishofen, Altstätten, Albisrieden, Wytikon und die in die Stadt Pfarrgenössigen Gemeinden. — Von den kleinen, armen Kantonen, vor denen sich alle andern Schweizer schämen sollten, ist eine neüe Eintheilung entworfen. Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug sollen zusammen Einen Kanton der Waldstätte ausmachen. Glaris, Sargans, Werdenberg, Sax, Obertoggenburg, Utznacht, Gaster, March, Rappersweil und die Höfe einen Kanton der Linth, und Appenzell, St. Gallen, Rheinthal und Untertoggenburg einen Kanton des Sentis. — Möchte doch durch ein Wunder des Himmels der Bär zu früh getheilt werden! Oder aber die Getheilten die Theiler fortjagen und dann freywillig sich selbst theilen nach Vernunft und Recht! Der Salzhandel soll auch in der neüen Republik ein Monopol der Regierung bleiben. — Da England die Zahlungen an die neüe helvetische Republik verbietet, so wird das Gleiche von Helvetien gegen England geschehen und zugleich Einfuhr aller englischen Waaren verboten werden. — Das Dekret hierüber ist schon zur Exekution dem Direktorium übergeben. Nähere Details über die Ausführungsart desselben werden erst noch bestimmt werden. Aber auch diese Maaßregeln werden sehr stark seyn, weil man sehr erbittert gegen England ist. Ueber das, was Innungsgerechtigkeiten, bis zur Bestimmung allgemeiner Gesetze darüber, seyn sollen, wird ehestens eine provisorische Verfügung getroffen werden.

Wahrscheinlich wird Morgen Luzern zum Hauptort Helvetiens ernannt werden. Für Zürich ist jedoch eine ziemliche Parthei.

Mittwochs den 2. May 1798.

1. Noch hat man (und wir sind so nahe!) keine spezielle und zuverlässige Nachricht, wie's mit den Franzosen, Schweizern und Glarnern um Stäfa, Rappersweil und Richtersweil steht. Es sollen um Wollerau und Päch herum gegen tausend Schwyzer geblieben seyn. Ohn' ein Wunder ist an keinen Sieg, der von entscheidenden Folgen wäre, für die Schweiz zu denken. Alles macht die Franzosen nur rasend. Da indeß noch keine reitende Flugboten von den Franken mit Viktoria gekommen sind, so müssen die Schweizer doch diesen zu schaffen gemacht haben.

2. Man sagt aber, zwey Glarner Offiziere seyen hier, die mit Schauenburg sprechen wollen. Dieß wäre eine Anzeige von Capitulirung.

3. Major Meyer soll von Schauenburg befragt worden seyn, „ob Er nicht die Zürcher Landleüthe an die Gränzen führen und gegen die Schweizer — wofern sie eindringen wollten, commandiren wolle?" —

Das werd ich nimmermehr thun, habe er geantwortet. — Lieber wollte Er sie gegen fremde Mächte angeführt haben — und gern — wenn diese auch mächtiger gewesen wären, seiner Pflicht und Ueberzeugung getreü — an ihrer Spitze gestorben sein.

4. Billeter erholt sich wieder. (Es ist der Billeter, der einst nebst Müller bey Freünd Häfelin am Tische war.)

5. Die Rickenbacher wollten einen Vikarius von St. Gallen nicht mehr bey ihrem 80jährigen Herrn Pfarrer dulden, weil die Stadt St. Gallen die Constitution noch nicht angenommen (die aber nun angenommen ist. Also bleibt auch der St. Galler).

6. Noch ist nichts des Examinatorkonvents wegen geordnet und ist also — unser Corps noch in dispenso.

7. Soeben sagt mir der Wädensweiler Schiffmann, man habe in

Päch und von der Schindellegi her — große Feüer gesehen und die Franzosen ziehen izt gegen Einsiedeln! O du armes Einsiedeln!

Mittwoch Morgens den 2. V. 1798.

Johann Caspar Lavater.

Bülletin an die Bürger Doktoren Häfelin und Stolz in Bremen.

Donnerstags den 3. V. 1798.

1. Ich lese soeben im Republikaner die ernstliche Erklärung der Landsgemeinde in Glarus, die einmüthig dahin geht, nicht nur die Constitution nicht anzunehmen, sondern jeden für Landesverräther und malefizisch zu erklären, der nur das Constitutionsbüchlein, oder nur Zeitungen von Zürich oder Schaffhausen anlobte oder annähme.

2. 7½ Millionen Pfund stehlen die Freyheitsdieben, also alles aus dem Schatze von Bern, und führten diesen Raub nach Lyon.

3. Diese Nacht sollen wiederum verwundete Franken nach Zürich gekommen seyn. „Das Frühstück" dauert etwas lange. Schrecklich genug für beyde Theile, da natürlicherweise — doch am Ende Glarus und Schwyz unterliegen muß.

4. Gestern wurden fünf Fahnen von Lachen, NB. aus dem Zeüghaus und einige Kanonen von dort (Man sagt die, welche sie den Opponenten gegen Zürich geliehen) als französische Beüte an Schauenburg gebracht.

5. Schauenburg soll über die Langsamkeit des Fortgangs der Sache äußerst unzufrieden seyn. Er ging gestern Abends selbst nach Richtersweil, um Nachdruck zu verschaffen. Man darf nichts wünschen — aber wenn ihn eine Kugel treffen würde, hätte man nicht viel dagegen.

6. Mein Urtheil über diesen Streit ist unabänderlich dieses:

a) Die Franzosen haben nicht das mindeste Recht, uns eine Constitution (gut oder schlecht, gleich viel) aufzudrängen. Bereden können sie uns dazu durch Gründe. Brauchen sie Gewalt, —

so handeln sie widerrechtlich als Despoten und Tyrannen und sollten sich des Wortes Freyheit schämen.

b) Ich halte die neüe Constitution, im Ganzen genommen — für weit besser für die ganze Schweiz, als die vorige Verfassung. Die vorige Verfassung taugt durchaus nicht mehr für dieses in der Aufklärung fortschreitende Zeitalter. Ich wünsche allso ihre Annahme.

c) Die Nichtannehmenden Kantone handeln äußerst unklug — aber, doch wie konsequente Helden — die sich der fränkischen Freyheitaufdringung entgegen setzen. Sie handeln nur dann klug, wenn ihr Muth — Glaube, nicht Fanatismus, nicht Fantasie ist. Ist es das letztere, — so werden sie jämmerlich zertrümmert. Ist es das Erstere, so werden sie siegen.

7. Gestern soll Paravicini, Sohn, von Glarus zu Schauenburg gekommen (einige sagen, von Ihm berufen worden) seyn. Er soll proponirt haben — a) Glarus wolle die Constitution annehmen, b) Es könne und wolle keine Contribution geben, c) keine stehenden Truppen halten, — d) und freie Religionsübung. Schauenburg soll Ihm 50 Stunden Bedenkzeit gegeben haben. Er fand diese Zeit für hin und her und eine Landsgemeinde zu sammeln zu kurz. Schauenburg blieb dabey, „wenn sie sich nicht die Constitution telle quelle gefallen lassen, so wolle Er mit 40, 50000 Mann gegen sie anrücken.“ (NB. Es zeigt sich nun, daß, da seit Montag keine neüen französischen Truppen angerückt sind, die Franzosen Wind gemacht — auch ist zuverlässig, daß in Straßburg wenig französische Truppen sind. Das mögen die Glarner wohl wissen). Paravicini soll geantwortet haben, „und wenn Ihr mit hunderttausend kommt — Ihr könnt keine Fronte von 6 Mann forciren — in unserm Bergland! — Paravicini, Vater, verlohr im Treffen eine Hand.

8. La Legion noire — die von Zug her bis ins Hirzel streifte (wo Caspar Schweizer, der eine Geßnerin hat, nun Pfarrer ist) soll viel geplündert und geängstigt haben.

9. Diesen Abend erwartet man hier ein französisches Reserve-Corps — ein Regiment Husaren. Man sagt, nach diesem seyen die Franzosen in der Schweiz — au bout de leur latin.

10. Die hier einquartierten französischen Soldaten scheinen doch etwas betroffen und bezeugen minder Lust, sich mit den Schweizern zu schlagen, — da sie sehen, daß es nicht so schnell à la française gehen will — und daß die Glarner se battent bien.

11. Das Directorium von Aarau schreibt einen beredsamen Brief nach dem andren, an die widerspenstigen Kantone sie mit freündlichen Worten zur Annahme der Constitution zu bewegen. — Sie stellen immer nur die gute Seite vor und bedecken die Abgaben, die stehende Armee und das Unrecht der Gewaltsamkeit.

12. Ich fürchte Eins — Sieg oder Niederlage der Schweizer erfolge — ewige Feindschaft der streitenden Kantone wider uns.

Donnerstags den 3. V. 1798, Vormittags ½ XI.

L.

Freytags den 4. May 1798.

1. Zuverläßige Nachricht von den Vorfallenheiten im Schweizerland haben wir noch keine. Hätten die Franzosen überwiegend gesiegt, so wären gewiß Kuriere über Kuriere hier. Die Berichte sagen nur, daß gestern mehrere Stunden nach einander zwischen Richtersweil und Einsiedeln mit den Bajonets und Prügeln gefochten worden, und über 1200 Mann auf beyden Seiten geblieben seyen, auch viele Weiber gefochten und geblieben.

2. Die tapferen Schwyzer können und werden es den Zürchern nicht vergeben, daß sie mit Schwyzerkanonen, Pulver und Kugeln ruinirt worden.

3. Kühe und Pferde in Menge wurden von den Franzosen an Anwesende um 3, 4, 5, 6 Thlr. verkauft. Gott gebe jedem Käufer ins Herz, das gekaufte den Hinterlassenen der Getödteten billig wieder zu geben.

4. Man sagt, die Glarner kapituliren izt mit den Franzosen.

5. Ewige Schande für Zürich, daß man nicht wenigstens bittend und protestirend alles Mögliche that, die Franzosen von dem ungerechtesten Krieg, der je geführt worden war, abzuhalten.

L.

Bülletin an die Bürger Doktoren Häfelin und Stolz in Bremen.

Samstags den 5. V. 1798.

1. Ich verschmachte beynahe über dem täglich sich verbreitenden Elend und den Leichtsinn in Ansehung dieses Elends. Wahrlich, ich kann oft kaum mehr aufrecht stehen. Blutig und schrecklich soll zu an der Matt ein dreystündiges Gefecht zwischen den Franken und Schwyzern gewesen seyn. Genaue Nachrichten hat man noch keine. Auf dem Etzel sollen 60 Schweizer eine Menge Franzosen zurückgetrieben haben — aber unglücklicherweise verfolgten sie dieselben bis unten an den Berg, und wurden alle sechzig vom Kartetschenfeuer niedergelegt!!

2. 30 Mann (wo? weiß ich nicht) Schweizer sollen 200 Franken — 3—4 Stunden aufgehalten und sie zum Geständniß genöthigt haben — „So sahen wir noch nie fechten!" Weiber und Knaben standen hinter den Schweizern und luden die Musketen.

3. Dr. Hotzens Bekannte, wie viele sind umgekommen. Der brave Pfarrer von Wollerau, der Konrad, der Körner und seine Frau, Vater Paravicini starb, der die Hand verlohr, der Papierer zu Bäch . . . Eine Bombe, jedoch ohne Schaden, fiel in ein Haus zu Richtersweil. Es soll nun, sagt man, eine Capitulation im Thun seyn.

4. Gestern kam Schauenburg mit den kleinen und großen prächtigen Fahnen von dem eroberten Einsiedeln hier wieder an. Die Conventualen flohen alle; nur Einer blieb zurück.

5. Unsre Lage wird mit jedem Tage mißlicher. Es ist sonnenklar, daß darauf alles abgesehen ist, die Stadt bettelarm zu machen — ohne Rücksicht auf die Contribution, ohne jemand zu fragen — giengen die Franzosen und stahlen, wie kann ich es anders nennen. Da sie als

Freünde bey uns angesehen seyn wollen, die Schillinge ausgenommen, was noch im Schatze, und noch nicht nach Aarau in den Nationalschatz hingekommen war — und — h . . . . . e auf die Kirchenstühle, wo der Schatz war!

6. Soeben vernehme ich von zuverläßiger Hand wieder einen saubern Streich von diesen unsern Freünden, diesen Freyheitsdämonen . . . . Zwey versteckten sich, jedoch nicht ganz unbemerkbar, bey Rüti — und schossen. Sogleich kam eine Streiferbande. — « Pougres — vous avez tirés sur nous ». Plünderten und raubten (nur aus dem Amthaus fl. 200 baar) und erfaßten 6 unschuldige Rütiner oder Dürntner. Diese mogten umsonst rufen „Brüder! Pardon! bon ami! — umsonst ihnen um den Hals fallen. — Sie umarmten und bestahlen sie. Schauenburg soll nun eine genaue Untersuchung anstellen.

7. Alle Begriffe übersteigt die neue schaamlose Forderung der Oppositionspartei, die ehemals gestraft, an wen? an die ohne dieß zur Bettelarmuth erschöpft werden sollende alte Regierung. Billeter fordert z. B. die 2500 fl., die man auf seinen Kopf geboten hat. 2500 Gulden für Versäumniß — für jeden Tag im Arrest fordern sie Einen Gulden, für jeden Streich fl. 5; für Seelenangst nur 50 Gulden. — Die Summe wird sich über 100,000 Gulden belaufen.

Die alten Regierungsglieder waren gestern auf der Schuhmacherzunft beysammen und rathschlagten über diese Forderung. Bruder Rathsherr L. hat nebst jemand den Auftrag diese Forderung zurückzugeben, oder nach Aarau zu reisen. „Sie dürfen ja izt über keinen Heller mehr als über ihr Eigenthum disponiren". — Aber ach! die Schaamlosen haben keinen Sinn — als fürs haben, herrschen, unterdrücken, aussaugen, hohnlachen, tyranisiren. Ich habe mit verschiedenen Demokraten gesprochen, die unter vier Augen sagen — „Unsre izigen Regenten, die Städter ausgenommen, sind die ehrlosesten Schurken".

Sie sprechen, dieß zerschneidet die Seele, von nichts als Gerechtigkeit — und Unterdrückung der Tyranney und thun nichts als tyrannisiren.

8. Winterthur, das zum Kanton Zürich auch nach der Constitution gehörte, soll nun zum Kanton Schaffhausen geschlagen werden. Es ist des Abänderns kein Ende.

Morgens VIII. L.

Samstags den 5. V. 1798, Morgens X.

Ach — Gott weiß, daß ich oft kaum stehen kann, wenn ich die unmoralische Kälte, den Trutz gegen das Recht, die Lüge, vor welcher die Wahrheit verstummen muß, die Frechheit, welcher der schweigenden und seufzenden Geduld Hohn spricht; die Ohnmacht, die gebundene Hände und Finger hat, um mich her erblicke. Es preßt manche heiße Zähre, manchen pfeilscharfen Seufzer aus. — Nun wird von dem Direktorium geboten, an England nichts zu bezahlen — das heißt doch wohl England den Krieg ankündigen — und England nöthigen, auch uns Schweizern alle Zahlungen zu hinterhalten — mit Einem Wort, uns zu ruiniren — wenn dieß nicht Despotismus nicht Tyraney ist, was ist es denn?

Obgleich man von dem eigentlichen Hergang der Affäre im Kanton Schwyz nichts weiß, wenigstens nichts offizielles, so ist dennoch so viel ganz gewiß,

daß man kapitulirt, und daß die Franzosen ebenso sehr, wenigstens ebensosehr als die Schwyzer die Capitulation wünschen.

Ich weiß von zuverläßiger Hand, daß Schauenburg gestern der pomposen Einsiedler und kleinen Wollerauerfahnen ungeachtet — äußerst unzufrieden und kaputt zurückkam.

Nachdem die Fahnen bereits genommen waren — versammelten sich die Bauern, umringten den nicht sehr zahlreichen Haufen der Franzosen, daß diese keinen Schuß mehr thun durften — und sich — auf die Bedingung, diese Gegend zu verlassen, retirieren mußten.

Kein Wort kommt die Franzosen, die sich nur die „Sieggewohnten" nennen, schwerer an als das Wort: retirieren, doch wer wahr seyn

will, sagt, viele Soldaten sagens nous devions nous retirer und sie selber sagen von 2000 Todten, die sie gehabt! Andere Berichte geben die Zahl ihrer Todten viel stärker an. — Ich kann nicht mehr!

Mittags den 5. V. 1798.

Im Ersten Jahr der schweizerischen Sklaverey.

Hier noch ein Auszug aus einem Briefe von Aarau.

L.

An die Bürger Doktoren Stolz und Häfelin in Bremen.

Sonntags den 6. V. 1798.

1. Viel abgehende französische Truppen. . . Viel neüe Ankömmlinge. Die Stellen, die Morgens in den Bürgerhäusern frey werden, sind des Mittags wieder einfach oder doppelt besetzt, das viel Seüfzens verursacht — doch ist die Aufführung mehrentheils gut.

2. General Schauenburg soll einmal fürchterlich auf dem Rüden, wo die Munizipalität ist, fulminirt haben, weil nicht alles blitzschnell dastand, was Er wollte. Je ferais mettre en cachot les premiers de la municipalité.

Montags den 7. V. 1798.

1. Die Wittwe des todtgeschossenen Birmenstorfers kam mit ein Paar Männern zu mir — um Betreibung des Ihr versprochenen Vergütungsgeldes bey Schauenburg anzuhalten. Ich schrieb ein kurzes, höfliches Billet an den Bürgergeneral — und fragte um einen Besuch mit der Wittwe an. „Er sey unpäßlich!" ließ Er lügen — und so mußte die arme Wittwe trostlos zurückkehren. Er weist Alles despotisch ab, wovon er nur ein Intercessionswörtchen sich vermuthen kann.

2. Heüte wird Zürich in Belagerungszustand gesetzt. Kanonen werden auf die Wälle geführt. — Der ganze Generalstab von Bern her soll herkommen. — Dieß sey der Grund, sagen die Einen — die An-

dern: Man fürchte einen Ueberfall von den kleinen Kantonen, weil wir sie verlassen; die Dritten: Man besorge eine Gegenrevolution — Alles wird darauf abgesehen, daß die Stadt in jedem Sinne erschöpft werde.

3. Nachmittags vor I. schickte mir der Regierungsstatthalter Pfenninger folgendes Billet:

Bürger Pfarrer!

„So sehr ich das Glück, die Ruhe und den Wohlstand meines lieben Vaterlandes zu befördern trachte — so sehr muß es mich kränken, daß ich immer vernehmen muß daß Lehrer des Evangeliums, anstatt Moral und Tugend (das Einzige, womit Sie nützen können) zu predigen, Sie sich noch immer verpflichtet glauben, — Ihre Bemerkungen über politische Gegenstände mit einfließen zu lassen. — Die Aufträge, welche ich auch dieser wegen von unserm Direktorium habe, verpflichten mich, hierin Vorschub zu thun, und Sie werden in einer Zuschrift an die Geistlichkeit unsers lieben Vaterlandes bereits meine Gesinnungen hierüber vernommen haben. —

Aeußerungen, die Sie in Ihrer gestrigen Predigt haben einfließen lassen, verpflichten mich besonders Sie aufzufordern — mir selbige zuzusenden, damit ich daraus ersehen kann, ob die Klagen dagegen gegründet oder nicht.

Ich hoffe, daß Sie meinen Wünschen um so ehender entsprechen werden, weil Sie keinen Beamteten hindern wollen, seine Pflicht zu erfüllen.

Seyen Sie übrigens versichert, daß ich das Gute meines ganzen Vaterlandes uneigennützig suche — und sollte ich auch noch so sehr mißkennt werden".

4. Gleich sandte ich Ihm die Predigt ungefähr mit folgenden Zeilen (und sagte dem Ueberbringer, wenn Er's erlaube, woll' ich gleich zu ihm kommen).

Bürger Statthalter!

„Da ich in dem Stäfnergeschäfte die Obrigkeit zur Billigkeit vermahnte, so hieß es „Ich solle mich in nichts Politisches mischen". Meine Antwort war: Ich vermahne meinem Amte gemäß, zu dem was Recht ist.

Ich mische mich in nichts Politisches — aber ich nenne Unrecht Unrecht. Man kann mich deßwegen von meinem Amte removieren. Ich erwarte Alles, wo Gewalt über das Recht herrscht. Aber man kann mich, so lang ich Prediger bin, in Sachen des Rechtes, nicht schweigen machen".

5. Pfenninger ließ mir sagen, daß es ihm lieb seyn werde, wenn ich zu Ihm komme. Ich gieng gleich hin. Er wohnt außen im Rennweg. 2 Gefährte, die Ihn im Land herumführen sollten, standen vor dem Hause. Er empfing mich honett, „berief sich auf seine Pflicht, alles aufzuforschen, was der neuen Ordnung der Dinge nachtheilig seyn mögte, es heiße Complott oder Gesellschaft oder Predigt. Er sey wirklich izt im Begriffe, ein Theil des Kantons in dieser Absicht zu bereisen —". „Ich: Ich verehre jeden, der seine Pflicht verehrt" — Ich glaube aber nicht, das geringste Pflicht und Berufswidrige gethan zu haben".

Er: „Jede Anzüglichkeit, jedes zweideutige Wort von einem Manne meines Einflusses könne in dieser Zeit von den gefährlichsten Folgen seyn".

Ich: „Ich pflege frey und ohne Zweydeutigkeit Unrecht Unrecht zu nennen, könne übrigens versichern und mich auf öffentliche Predigten und Privatgespräche berufen — daß ich zur Unterwerfung unter die neüe Ordnung der Dinge vermahne und mit aller mir möglichen Beredsamkeit allem antirevolutionären Wesen entgegen arbeite. An die Wiedereinführung der alten, seit der gegenwärtigen Zeit durchaus untauglichen Constitution sey gar nicht zu denken. Man könne sich nichts unsinnigeres einfallen lassen. Ich sey der wirklichen Freyheit und Demokratie so gewogen, als es irgend ein Mensch in unserm Kanton seyn könne. Aber der Ungerechtigkeit, unter welchem Namen sie auftrete — arbeit' ich mit aller Kraft entgegen — Sie heiße Ungerechtigkeit eines Landvogtes, oder eines Aristokraten, oder eines Demokraten. Worte täuschen mich nicht. Mein Sinn sey hierüber seit

mehr als dreißig Jahren unveränderlich derselbe. — Auch hoff ich, hab ich als Mensch das Menschenrecht Ungerechtigkeit Ungerechtigkeit zu nennen, und ich hoffe nicht (wenn gleich die neüe Constitution uns Geistliche allein, mit einer unverzeihlichen Inconsequenz aller bürgerlichen Rechte beraube — obgleich dieß mir für meine Person völlig gleichgültig sey) ich hoffe nicht, daß mein Metier mir das Menschenrecht raube, die Wahrheit zu sagen — und daß meine Geistlichkeit befugt sey, meine Menschlichkeit zu verschlingen. — (Er fiel bescheiden ein „Oh das versteht sich, daß mir daran kein Sinn kommen kann, das geringste Ihrer Menschenrechte anzutasten") — Nun Herr Statthalter, fuhr ich fort, hab' ich auch als Geistlicher und moralischer Volkslehrer die Pflicht, dem Strom unsittlicher Vorurtheile entgegen zu arbeiten. Nun welches Vorurtheil ist allgemeiner und verderblicher als das: von der Rechtmäßigkeit dessen, was durch Gewalt und Glück emporkömmt — Urtheilt die Menge von der Rechtmäßigkeit der Handlungen nicht größtentheils nur nach dem glücklichen Erfolge? Soll sie darüber nicht belehrt werden? und von wem? wenn von dem öffentlichen Sittenlehrer nicht? Soll Er nicht sagen dürfen: „was hunderttausend Ungerechte unrechtes thun, ist so ungerecht, als wenn es Einer allein thäte — — — — — Gott weiß, — wie gesagt, Ich vermahne auf alle Weise zur Unterwerfung — aber ich kann nicht, werde gewiß nicht schweigen, wenn man mich mit physischer Gewalt nöthigt — wenn man Grundsätze aufstellt, und befolgt, die alle Freyheit und Gerechtigkeit untergraben!"

Er: „Ich kann mir leicht vorstellen, daß Ihnen vieles, was izt geschieht, ungerecht vorkommen muß; Es wird sich alles nach und nach geben. Verwenden sie sich nur so, daß Ihre Worte nicht mißverstanden werden, und denken Sie, wie wichtig es ist, was Sie sagen (oder so was).

Ich: „Je freymüthiger, gerader, furchtloser ich öffentlich rede, desto wirksamer sind dann meine Privatermunterungen zur Geduld, zum Gehorsam und zur ruhigen Ergebung".

Er: „(früher oder später) Er könne mich versichern, daß man mir

immer Gerechtigkeit habe widerfahren lassen — aber wie ich die vorige Regierung untyrannisch ansehen könne, begreife Er nicht.

Ich: „Was Einzelne Privaten ungerechtes gethan haben mögen, weiß ich nicht. Das ganze Corps nach dem jetzigen Fuß beurtheilen — und nicht nach dem alten, scheint mir eine unverzeihliche Schiefheit. Sie hatte das alte, gothische beschworne (?) Gesetz vor dem Angesicht — die Bürgerschaft mit ihrer Freyheit und Innungsrechten im Rücken. Sey man billig, sich in ihre Lage zu setzen. Sie litten, und nach Ihrem (ob Gott will nun hinlänglich reparierten) Leidensgefühl in einem besondern Falle beurtheilen Sie alles, was die alte Regierung that, doch davon ein andermal". —

Dann sprach ich noch sehr derb und furchtlos gegen die himmelschreiende Unbilligkeit einer Entschädigung für die Verbannten, und zwahr abermals von den Personen der alten Regierung.

„So muß es eine Explosion geben, Ich kann nichts mehr wirken, wenn man so immer auf das Ehevorige nach einer von beiden Seiten geschlossenen unbedingten Amnestie, zurückgreift. So kommt man nimmer an ein Ende. So will man keinen Frieden — und sofort".

Er sagte das Eine und andere, das nicht viel war. Auch gestattete es die Zeit nicht. Wir schieden sehr gut, und Er äußerte ein aufrichtig scheinendes Verlangen, — sich einmal umständlicher über Manches gegen mich zu erklären. Er hatte die Höflichkeit, mich bis unter die Hausthür zu begleiten — und ich zog meine Straße fröhlich. Nun wandelt meine Predigt, wovon Ihr einmal was abhaben sollt, vermuthlich mit Ihm nach Winterthur, Stein und so weiter. (Hier scheint etwas zu fehlen.)

Bulletin an die Doktoren Stolz und Häfelin.

Von Samstags den 19. V. 98 bis Samstags den 26. V. 1798.

1. Ich habe nicht mehr Zeit, alles ordentlich nachzuholen, doch will ich so gut wie möglich fortsetzen. Am Samstag ertränkte sich ein braver Bürger Nachtwächter Bleuler aus meiner Gemeinde. Ich bat um ein

öffentlich ehrlich Begräbniß für Ihn vor dem Kantonsgericht. Man erlaubte es mit vielem Anstand — und beynahe übertriebener Höflichkeit gegen mich.

2. In unserer Stadt sind izt 2800 Franzosen, denkt, welche Auflage, welch ein Aussaugen.

3. Alle Bürger müssen nun an die 3,000,000 Livres beytragen und ihr Vermögen eingeben — wenn unsre gnädigen Herren selig so was gefordert hätten. Ich fürchte, es wird auch an Euch kommen.

4. Die Stadtgeistlichen haben ein Memorial aufgesetzt, worin sie an die wohldenkende Munizipalität, von welcher sie einen Wink erhielten — das Verlangen, oder vielmehr den Anspruch auf das Säckligut in dem Namen der Stadtgemeinde und Stadtarmen — Kräftig äußern, Antistes und ich übergaben es Freitags den 25. an Ikr. Altseckelmeister Escher, der uns von der Machination gegen diese schon von der Munizipalität gethane Anforderung kaum glaubliches sagte.

5. Noch nie schien unsre Lage bedenklicher. Aarau ist zertheilt. Ochs und Legrand sind Todtfeinde. Ochs ist Erz-Franzos — Billiger Schweizer Legrand. Die Commissärs von Frankreich drücken die Einen — die andern erklären sich gegen sie. Nun ist's um unentgeldliche Zehnden und Grundzinsabschaffung zu thun — Diese wird vermuthlich durchgehen, und damit sind Pfarrer, Professoren, Schulmeister, die größtentheils davon leben, ruinirt. Kurz, man darf nicht aufdenken, wenn man die Sache bloß menschlich ansieht. Der Lehrerstand als solcher scheint unwiderbringlich kaputt.

6. Pfenninger, bei dem ich gestern war, hat das Cirkular von Antistes Heß über sein Proklama, und ich meine Predigt noch nicht zurückerhalten von Aarau. Ich hoffe, Justizminister Meyer wird vernünftig zu Werke gehen.

7. Ach nicht der Theologus Stapfer von Bern ist Wissenschaftsminister — Ein mir Unbekannter von Brugg.

8. Nun muß jeder bey einem Neüen Louis d'or Buße angeben,

wie viel Soldaten Er einquartiert hat, und anzeigen, wenn Er keine mehr hat.

9. Die Antworten der Verwaltungskammer an das Examinator-convent sind so honett wie möglich. Nun soll, bis eine neüe Einrichtung gemacht ist, das Examinator-Convent mit Zuzug zwey Verwaltungs-Kammeraden — Vorschläge zu Predigerstellen geben und Examen der Schulmeister halten.

10. Die nächste Woche werden nun in der St. Peterskirche die Distrikt-richter vom ganzen Kanton durch 400 Wahlmänner gewählt. — Dieß kann viele Tage dauern. Etwas Schiltbürgersches scheint es mir, und vielen — daß die Unbekanntesten die Unbekanntesten wählen sollen. Die im Knonaueramt wählen mit den Distriktsrichter von Kyburg — die von Oberwinterthur den Distriktsrichter der Stadt und so fort.

11. Es geht nun stark nach Italien. Noch 15,000 Mann sollen durch die Kantone nach Italien.

12. General Meyer von Luzern war diese Woche bey mir. Er kennt alles, sieht die Lage der Schweiz für gefährlicher an als je. Ich wiederhole: wenn Gott nicht sehr augenscheinlich hilft, so ist unsers Elends kein Ende abzusehen. — Aber, Er wird helfen, wenn wir am verschmachten und versinken seyn werden.

13. Georg Müller, Professor, ist Unterstatthalter in Schaffhausen.

28. V. 1798. Lavater.

Bulletin an die Doktoren Stolz und Häfelin in Bremen

vom Sonntag, dem 27. V. 1798.

1. Ruhig wurde das Pfingstfest, obgleich alles von Soldaten wimmelte gefeyert. Hin und wider ließen sich auch französische Soldaten, Husaren — doch wenige Offiziere in den Kirchen sehen, und waren sehr aufmerksam.

2. Dienstags ward bey St. Peter von den 400 Wahlmännern ein Vorschlag zu den Distriktsrichtern gemacht. Es soll sehr — unidealisch — zugegangen seyn. Heüt wird fortgefahren. Zu den 9 Distriktsrichtern der Stadt und angränzenden Orten — sind 95 vorgeschlagen — nur 3 vom chevorigen Rathe. Ein Paar Albisrieder, Engemer, Wiedikoner — nebst 3 oder 4 Stadtbürgern werden also unsre Regenten werden.

3. Unser Antistes ließ einen zweyten Hirtenbrief drucken, der den etwas schwerfälligen, nicht ganz popularen Styl abgerechnet, viel Treffliches enthält.

4. Gestern (ich schreibe Freitags den 30. V.) ward die Vertheilung des Zunftgutes zur Saffran — dekretirt, und so geht's nun mit allen.

5. Daß Wernhard Huber, der Larenfunkensprüher (?) von Basel öffentlich, und mit Wissen, daß es gedruckt wird, die Aristokraten — „als hingestreckte tolle „Hunde" qualifizirt hat und beklatscht worden, steht im Republikaner und verdient, aufbehalten zu werden, als ein Beleg von der Würde, Humanität und Ehrliebe unsrer Gesetzgeber. — Armer alt Gevater Huber!

6. Hier auch noch eine Abschrift von einer Antwort des Statthalter Pfenninger auf ein Billet von mir, in welchem ich ihn vor etwa 10 Tagen um die Zurückgabe der Ihm übergebenen Predigt bath — die ich publizieren wolle.

„Da ich letzthin, als ich mir, würdiger Bürger Pfarrer, Ihre Predigt abfordern ließ, auf der Stelle zu verreisen genöthigt war, also selbige nicht lesen konnte; so hatte ich bey meiner Rückkehr auch so überhäufte Geschäfte, daß ich wenig oder keine Zeit dazu fand, besonders eilte ich weniger sie zu lesen, da ich nicht glauben konnte, daß Sie sich, würdiger Bürger Pfarrer darinen solcher Ausdrücke bedient hätten, dergleichen ich nun darinen gefunden habe. — Unterdessen erlaube ich mir nicht, darüber zu urtheilen, und könnten Sie mich überzeügen, daß Sie im Politischen so viele Kenntnisse als im geistlichen Fache hätten, so könnten Sie mich beynahe irre machen, Allein seyen Sie versichert, daß das wahrste in

Ihrer Predigt auf Seite 15, 7, 11, 12, 13 steht, nehmlich: „Entweder irren wir uns in unserm Urtheil darüber, und dann wird uns, wenn wir Wahrheit und Recht lieben, hinlänglicher Aufschluß gegeben werden", und daß es mich freüt, wenn Sie auch noch einigen Zweifel hegen, daß Sie die Sache nicht genug kennen. Die Zukunft wird entscheiden".

„Meine Pflicht fordert es, daß ich Ihre Predigt an eine höhere Behörde sende, und deren Gesinnung gewärtige: und wenn ich sage, daß ich sie bis dahin nicht mögte gedruckt wissen, so ist es nur darum, weil ich zu viel Liebe für Ihr sonst edles Herz habe, als daß ich Ihnen etwas Uebels gönnen mögte — Erinnern Sie sich an Zwingli und seinen Feldzug — wer billigte ihn?

„Schenken Sie mir so bald möglich Ihre Gegenwart ohne Anfrag, so seyen sie mir von Herzen willkommen!"

Republikanischer Gruß und Hochachtung!

Pfenninger Statthalter.

Zürich den 18. May 1798.

Donnerstag den 31. V. 1798.

Ich erhalte soeben von Justizminister Meyer von Aarau einen Brief, worin Er mir folgendes schreibt:

„In dem Cirkular des Antistes fand ich nichts Anstößliches, vielleicht daß sich hie und da etwas Anzügliches befinden mag, das ich aber nicht verstehe, und das man in allen Fällen, besonders in Augenblicken der Bitterkeit vermeiden sollte.

„In Ihrer Predigt aber vom 6. dieß bemerkte ich einige Stellen, die ich weder den Zeitumständen noch der Klugheit angemessen finde.

„Ich gab dem Regierungsstatthalter den Auftrag, die Manuskripte wieder zurückzustellen, und meldete ihm, daß ich Ihnen über das Ihrige selbst schreiben werde.

„Ich erfülle izt diese Pflicht, nicht als Minister, aber als Freünd. Ich glaube, Sie auch zu möglichster Vorsicht und Klugheit durch die

Vorstellung überzeügen zu können, daß nur festes, aber ruhiges Benehmen unsre Existenz sichern könne. Bey so vieler Unzufriedenheit und verschlossener Gährung, braucht es nur einen Funken, um Alles in Entzündung zu bringen. Was würde aber dann wohl die Folge davon seyn? — Der Brand unsrer Städte, die Entvölkerung unseres Landes, die Verwüstung unsrer Felder, die gänzliche Zernichtung unsrer Hülfsquellen. — Sind wir aber dann nicht schon unglücklich genug, um nicht alle unsere Sorge dahin zu verwenden, um zu erhalten und zu erretten?

„Aber auch Aufhetzung der Leidenschaften, durch äzende Mittel in offene Wunden, und durch Darstellungen, die die Gährung vermehren, bessern, heilen und trösten wir nicht. Und doch werden wir in gegenwärtigen Umständen nur dann zu erhalten und zu erretten vermögend seyn, wenn wir diese Aufgabe übernehmen, und dabey mehr auf das Ganze aufmerksam seyn werden, als auf einzelne Handlungen, die unsere Empfindlichkeit reitzen und uns drücken, aber für das Ganze unbedeutend sind.

„Wir haben keine Wahl mehr. Wir müssen vorwärts rücken und eine neüe Ordnung der Dinge in Bewegung setzen. Wir können sie durch den Willen, welchen wir in dieselbe legen, gut oder schlecht machen. Wir sollten uns mithin vereinigen, dasjenige gut und von Herzen zu wollen, was uns doch am Ende noch beglücken wird.

„Ich habe Ihnen, Lavater, nichts von den Unannehmlichkeiten und Folgen sagen wollen, die Sie sich durch Ihre Predigten zuziehen könnten. Sie hätten glauben mögen, daß ich terrorisiren wollte, da ich wünschte, nur durch meine Ueberzeugung und Vorstellungen auch Sie zu überzeügen, und zur Behutsamkeit und Vorsicht zu vermögen. Wenn ich mir diese Folge versprechen darf, so wird es mich freüen, diese Mitternachtsstunde der Freündschaft gewährt zu haben".

Meine Antwort:

„Lieber Meyer, fern sey es von mir, Sie unter der Zentnerlast Ihrer Geschäfte mit einem neüen Gram zu belasten; ferne, mich mit

einem so wohlmeynenden, so klugen Freünd in einen Streit einzulassen .... Aber, es ist doch auch sehr natürlich, daß Männer, wie wir, in dieser Zeit ein Männerwort mit einander, und das, ohn' alle Furcht sprechen. Schieben Sie das Lesen dieses Briefchens auf, so lange Sie wollen — Denken Sie an keine Antwort. Nur lassen Sie mich das Eine und Andere furchtlos sagen.

„1. Wir sind darinen Eins; daß wir nicht mehr zurück können und sollen — daß wir nur vorwärts schreiten und führen müssen; daß wir die Constitution zu sutenieren Alles thun sollen.

„2. Wir sind, hoff' ich, auch darinn Eins, daß wir etwas Besseres, als wir hatten, zum Zwecke setzen — und uns ja nicht mit dem — „wir müssen uns izt Alles gefallen lassen!" begnügen sollen.

„3. Wir sind darinn Eins, daß wir auf das Ganze sehen, und einzelne kleine Ungerechtigkeiten nicht zu großen Wichtigkeiten erheben sollen.

„4. Wir sind, hoff' ich, auch darinn Eins, daß der christliche Prediger — schreyendes Unrecht auf der einen Seite nicht ignoriren darf, und dann Geduld und Trost zum Zwecke der Unrechtsrüge machen soll.

„5. Kein Trost ist Trost, der das Leiden bestreitet, oder zu ignorieren affektiert. Soll ich Geduld und Trost wirken, so muß ich dem Leidenden Sein Leiden in seinem Werthe gelten lassen, — oder all mein Trost ist leerer Schall — und statt Ihn Geduld zu lehren, reiz ich Ihn, wie durch Schweigen zur Ungeduld.

„6. Der Effekt meiner Predigt war nicht ein Gränchen Gährungserweckung. Der dastehende, würdig, ruhige, frey, männlich sprechende Mann, der in seiner Gemeinde gekannt ist, seine Gemeinde kennt, hat, dünkt mich, das Privilegium, gewisse Dinge zu sagen — die, ohne seine Person, allein betrachtet, beleidigen könnten. — Er ist berechtigt, wenn er seines Kalkuls gewiß seyn kann, was zu wagen, was Keiner, der diese Kreditife nicht hat, wagen darf. — Ja nur der, der berechtigt ist, was zu wagen, findet dann auch Eingang, wenn Er mit derselben Kraft und Würde zur Geduld und Eintracht vermahnet. Ich konnte auf den

guten Eindruck meiner Freymüthigkeit rechnen, und mißrechnete mich nicht.

„7. Lieber Meyer, ich weiß nicht, was mich mehr leiden macht, die Herzlose Härte der Einen, oder die Herzlose Schwäche der Andern. Le cœur manque aux uns, le courage aux autres. Soll ein Prediger mit ruhiger Würde, Wehmuth und Kraft nicht auf diese beyden Herzlosigkeiten aufmerksam machen? Nichts dagegen sagen?

„8. Ich sterbe, Lieber, wenn ich heüte sterbe, mit der Ueberzeugung, daß, wenn noch ein Rettungsmittel für uns übrig ist — es kein andres ist, als muthvolle Würde, die alles derb mit dem rechten Namen nennt. Ich entsetze mich, daß Niemand dieß sehen will. Ich spreche mich matt darüber. Die Impudenz kalkulirt — immer auf die Furchtsamkeit der Redlichen.

„9. Ich werde meine Predigt, die gewiß nichts, nicht das Mindeste Böse gewirkt hat, und wirken wird, gewiß noch einmahl gewissenhaft sorgfältig durchlesen, als vor Ihrem Aug und Ohr, und mich oft fragen: „was könnte schaden?“ Ich bin mir keiner schädlichen Stelle erinnerlich.

„10. Und dann fällt mir Etwas sehr auf, daß Sie den ganzen, ernsten, feyerlichen, von Allem, was Hezzerei heißen oder scheinen kann entfernten Ton — der jedem schiefen Eindrucke, jeder schädlichen Wirkung die Möglichkeit abschneidet, nicht als ein überwiegendes Gegengewicht gegen jede einzelne, vielleicht mißbrauchbare Stelle — mit einer sprechenden Zufriedenheit gebilligt zu haben scheinen.

„11. Lieber, Weiser, Edler, hüten wir uns doch vor Allem, was zu dieser Zeit Schwäche verrathen kann. Mit aller Kraft laßt uns zur möglichsten Freyheit fortstreben, aber auch mit aller Kraft den Freyheitsheüchlern entgegentretten.

„12. Wir machen uns nur selbst verächtlich, klein, in den Augen aller Rechtschaffenen, verantwortlich gegen die Nachkommenschaft, zu Mitgenossen der Laster der Mitzeit. — Wenn wir nur dafür alle Bered-

samkeit und Klugheit anwenden, daß niemand dem tollen Ungeheüer der pöbelhaftesten Inhumanität in den Weg trette.

„13. Und worüber streit ich? — Gegen Kleinigkeiten etwa? Gegen unbedeütende Ungerechtigkeiten? — Oder gegen die Tollkühnheit, gegen die Schaamlosigkeit, gegen die Tyraney der ehrlosen Franken — gegen die Freyheitsheücheley. — Gegen diese werd' ich, minder auf der Kanzel — doch auch da — wo Trostzweck, Geduldzweck es erheischt — als auf andere Weise, laut und entscheidend sprechen. — Die Götter machen sonst Götzen — das ist Proselyten und Proselyten sind ärger als Proselytenmacher.

„14. Noch ein Wort: — Muth der Rechtsliebe und Wahrheitsliebe wird beynahe immer mißkennt — in den Augenblicken der Gährung. Freundschaft und Klugheit mißrathen ihn immer — so wie ihn Rechtshaß und Wahrheitshaß mit dem schrecklichsten Namen bezeichnen. Aber Muth der Rechtsliebe und Wahrheitsliebe ist dennoch nie ohne große, bleibende Wirkungen. Was Großes geschehen ist, das ist durch diesen geschehen. Soll man in einer Zeit, wo Schaamlose Frechheit auf der Einen Seite ihr Haupt so hoch emporhebt und sklavische Furchtsamkeit Schlangen gleich das Haupt verbirgt, die wenigen, die noch Muth haben, zu sprechen — zum Schweigen bereden?

15. „Bald kann ich, als Bürger, dem Schaamlosen Gewaltswesen, das in Aarau (Paris und seine elendesten Zeiten nachäffend, nachheulend) sein Haupt emporhebt, nicht mehr zu sehen — und ich wüßte nicht, wofür ich in diese Zeiten hineingebohren wäre, wenn ich schweigen, und allem Unwesen allein das Wort lassen sollte.

16. „Daher, Lieber, daher, von diesem Unwesen, und dem Schweigen dabey, nicht vom mäßigen, muthigen, würdigen, männlichen Sprechen — kömmt das Elend, was Sie befürchten. „Brand unserer Städte, Entvölkerung unsers Landes, Verwüstung unserer Felder, gänzliche Zernichtung unserer Hülfsquellen".

17. „Ich weiß von keiner Aufhetzung der Leidenschaften von meiner Seite; diesem arbeit' ich entgegen — aber nicht durch Schweigen gegen

die allgemeine, große, herrschende Allgewalt. — Diese reizt und hetzt alle Leidenschaften auf. Ich vermahne auf alle mögliche Weise zur Geduld. Ich wünschte, daß Ein Augenblick Ihnen erlaubte, so manche Stelle meines christlichen Wochenblattes für diese Zeit zu lesen. Sie würden sehen, wie zweckmäßig, und ich darf sagen, wie klug ich zu Werke gehe. Alles, was schwach und gut ist, muß zwar mit Klugheit geleitet, aber auch durch Muth muthig gemacht werden.

„Dieß Lieber, in aller Liebe, mit aller Ruhe, mit aller Ueberzeugung, mit allem Vertrauen — mit allem Herzensdank für Ihren brüderlichen Brief".

Freitag den 1. VI. 1798.

„Sie geben mir, mein Lieber, einen sanften Wink wegen der Gefahren, denen meine Freymüthigkeit mich aussetzen könnte. Der Freündes Wink als Solcher verdient Dank. Ihre Delikatesse verkenne ich nicht. Aber lassen Sie mich immer ganz frei sprechen:

„Ich erinnere mich nicht, Ein Wort gesagt zu haben, das mich gefährden könnte, wenn unsere Tribunale nicht spanische Inquisitionsgerichte sind — und dieß wäre doch auch das Infamste, was die Schaamloseste Freyheitstartüferey werden könnte.

„Sodann, Lieber, mögt ich wissen, wer als Tyranney ohne allen Schein von Recht mir's wehren könnte, allem Bürgerrechte in einem Freystaate öffentlich, feyerlich, und wie's in unserm alten, geschwornen Briefe heißt: „Nicht durch einen Boten oder Brief" in eigener Person vor dem Direktorium in Aarau zu entsagen, wo ich nicht mehr die Freyheit hätte, halb so viel zu sagen, als ich mit edelm Anstand und pflichtmäßiger Würde lange vor der hochgepriesenen Zeit der Freyheit — an meiner Stelle sagen durfte. Keine Furcht könnte mich je zu solch einem Schritte nöthigen — aber leicht, sehr leicht die Beraubung der Freyheit. In dem Despotischten aller Staaten, in Dänemark würd ich freyer leben, als in einem Staate, wo Menschen, die kein Verdienst haben, als Sanskülotisme und Schaamlosigkeit, keinen

Charakter, als Theatralerey, keinen Zweck als Vergötterung ihrer selbst, keinen Willen, als zu kränken und zu unterjochen, über die verdientesten Männer, die zwanzig und dreißig Jahre uneigennützig und treu dem Vaterlande, dem Eide gemäß, den das Zeitalter Ihnen aufgelegt, dienten, als über tolle Hunde — absprechen und die niedrigsten Pöbelseelen ein lautes Gelächter darüber aufschlagen dürfen.

„Lieber Meyer, welche Bürgerpflicht, und welche Christenpflicht könnte mich in einem solchen Staate länger zurückbehalten. Eben, weil ich frey seyn will, und wahrhaft demokratisch denke, spreche ich so.

„Der Zweck alles meines Geschriebs ist, Ihnen zu sagen — verlassen Sie sich darauf, daß ich äußerst behutsam, aber auch unabtreiblich muthig seyn werde, meine Menschenrechte, Bürgerrechte, Christenrechte, Predigerrechte ungewaltthätig — aber mit unbesiegbarem Muthe, zu vertheidigen — und daß ich nicht einsehe, was ich amtswidriges, Verantwortliches, oder auch nur unkluges gepredigt habe.

„Wie gesagt, wenn ich die Predigt zurückerhalte, so will ich Zeile für Zeile durchgehen, und mich fragen: „Hätten je kluge, aber auch muthvolle Männer der Vorzeit, denen alle Welt muß Gerechtigkeit wiederfahren lassen, nicht das auch, in dieser Zeit zu sagen, sich verpflichtet gefunden? Hab' ich Ein meiner unwürdiges Wort gesagt?"

„Zum Beschluße dieß noch: „Hätt' ich in der Stäfenergeschichte der warnenden, mißrathenden Klugheit noch minder Gehör gegeben; meiner Ueberzeugung noch muthiger gefolgt, — welcher Schande, welchem Schaden hätt' ich vorkommen können?" Vale et ama amantem nunquam non amaturum.

Freytag Abends 4 Uhr. L.

An die Bürger Doktoren Häfelin und Stolz in Bremen.

Bülletin vom Sonntag den 3. VI. 1798.

1. Gestern kam wieder ein gedrucktes Blatt an alle Stadt- und Landbürger, wo jeder aufgefordert wird, alle Viktualien, die er hat, anzugeben! — Das Ding geht große, schnelle Schritte.

2. Gestern Morgen waren die Stadtbürgerwahlmänner beysamen wegen des Stadt- und Staatsgutes sich zu berathen. Bis dies einmahl gesöndert und Stadt und Land über diesen Punkt ganz auseinander gesetzt sind — wird es noch manchen Anstand haben. Ich rieth in Ansehung des Armenfonds so kräftig wie möglich Generosität gegen das Land — damit wir abkommen und von vorne zu hausen anfangen können.

3. Auch die Last der Einquartierung war ein neuer Beschwerde-Punkt, unter welchem alles seüfzt, und welchen doch niemand mit unbegränzter Freymüthigkeit bestreiten darf.

21. VI. 1798.

4. Ich habe das Bülletin lange liegen lassen, theils Zeitmangels wegen, theils weil Euch das meiste durch öffentliche Blätter bekannt werden kann, theils weil ich immer dasselbe wiederholen müßte. Doch will ich die Feder wieder ergreifen und das Eine und Andere nachholen, besonders solche Dinge, die schwerlich in die öffentlichen Blätter kommen werden. Zum Beyspiel von dem unwürdigen, pöbelhaften Wesen, das in Aarau herrscht, wovon alles öffentlich gedruckte kaum eine Idee geben soll. Man scharre, schreye, brülle, stampfe — wie auf einem Jahrmarkt.

5. Rapinat hat 2 Direktoren, den wackern, verständigen Pfeifer von Luzern und den Bay von Bern eigenmächtig entsetzt. Ochs und Dolder (von Meilen, der einst fallirt und eine Frau entführt hatte), sollen an diese Stelle kommen.

6. Ikr. Altbürgermeister Wyß ist wieder zurückgekommen. Ich besuchte Ihn gestern. Er ist ruhig, heiter — aber mager.

7. Unsere Zunftgüter sind auf dem Punkte, vertheilt zu werden. Man eilte, die letzte Nacht so weit möglich noch fertig zu machen, ehe die Diebsbande die Hand drüber schlägt. — So weit ist es mit uns gekommen.

8. Die neüe Regierung soll 13 Millionen baare Franken (will ich

nur sagen) kosten, welche Summe jährlich von dem Land erhoben werden soll!

9. Schauenburg sahe mich einmal auf der physikalischen Gesellschaft — fixirte mich sehr, sprach aber kein Wort mit mir. Er hält gute Mannszucht.

10. Man hat seiner bescheidenen, alle Festivitäten sich verbittenden Frau ein Präsent von Spitzen, Tafelzeug und 4 silbernen Leüchter, vom Werthe, alles etwa von 100 L'dr. gemacht.

11. Man muß mit unserm Landvolk sehr sachte umgehen. Es fühlt den Druck der Freyheit (ich nenne sie Preßfreyheit) und es bedürfte nur eines muthigen Anführers. Gott Lob muß man sagen, daß kein solcher vorhanden ist; was käme dabey heraus?

12. Die Chorherrengesellschaft läßt ein Cirkular herumgehen, alles ihr Silbergeschirr an die Contribution zu geben. So wenig dieß ist, so freüt's mich doch, als Glaubensbekenntniß.

13. Beynahe alle Zünfte steüern auch etwas der neüen geldlosen Munizipalität. Nirgendswo ist baares Geld. Man darf nicht aufdenken, wenn die Franzosen noch lang im Lande bleiben. Sind sie einst weg. Ich denk — viel, viel baares Geld wird zum Vorschein kommen. Sie werden, weil sie unser Schatzgeld außer Zürich nicht brauchen können, noch eine Menge Sachen kaufen und damit bezahlen.

14. Die Antwort, die Antistes Heß von Bronner-Pfenninger erhielt, ist ein Meisterstück von Feinheit und Impertinenz. Antistes schweigt und trägt. Oh' könntet Ihr doch Abschriften von allem dem lesen.

15. Ebenso denk ich, wird Eüch einst, wenn es mittheilbar ist, eine angefangene kleine Correspondenz zwischen dem Bürger Lavater und Reübel interessiren.

16. Um uns Geistliche, unsere Pfrundeinkommen ists bald geschehen; wenigstens sehe ich keine Möglichkeit vor, wie die Nation jährlich eine Million Gulden dafür hergeben und aufbringen könne.

17. Nicht Ein tröstliches Proklama kömmt heraus. Alles hat nur Ein Gepräge, das des Despotismus, Terrorismus, des Rechts des

Stärkern, freilich nie ohne die Aufschrift: „Freyheit und Gleichheit."

18. Man trifft auch nicht Einen Menschen an, von welcher Denkart Er immer sey, der von Herzen froh und mit der neüen Ordnung der Dinge zufrieden sey.

19. Diesen Augenblick (Samstag den 23. VI.) las ich eine gedruckte Proklamation von dem Tieger Rapinat, worin er auf die feinste, schlaueste, schalkhafteste, schaamloseste, lügenhafteste Weise seyn Eroberungsrecht Frankreichs geltend macht und sich über unsere Freyheit moquirt: «ce Billeter n'est qu'un Belitre» — begann Schauenburg, der vorher von ihm eingenommen war, zu sagen.

Sonntags den 24. VI. 1798.

1. Heüt während der Predigt hörte man gar laut und nahe kanonieren wegen des Einzugs der neüen Direktoren Ochs und Dolder. Es waren nur Rapinats Creaturen in Zürich, die nun bey Schauenburg essen werden.

2. Alle Offiziere und Soldaten fluchen über den rohen, kalten Lachschalk Rapinat, der wol eine der verworfensten Creaturen ist, eine rohe Pöbelseele, ein Hohnsprecher über Armuth derer, die Er aussaugte.

Montags den 25. VI. 1798.

1. Soeben ist der Schatz in drey Wagen, mit Grenadiers begleitet, durch Franzosen weggeführt worden!

2. Die 4 Deputirten von Aarau, Fornereau, Bertholat Weber von Schwyz und der Bürger Huber von Basel, der Tolle! haben hier auf dem großen Schiffe, mit Schauenburg und Rapinat, und beym Schwerte sich divertirt und sind, bis zur Sihlbrugg, mit Schauenburg und Compagnie vom Schwerte zwischen einem Haag französischer Soldaten mit Musik — zu Fuße gegangen und haben dort

von der Generalität unter Rufen vive la République helvétique, vive la République française, Abschied genommen. Das Freyheit oder Tod rufen mißlang. Zweck war, gut Wetter bey Rapinat und Schauenburg zu machen, wegen ihrer Frankland sehr mißbeliebigen Freyheit oder Tod-Ruferey, und Frankreich unterthänigst sich, in dem Namen der Einen und untheilbaren Republik — zu Füßen zu legen.

Dienstags den 26. VI. 1798.

1. Oh' wie wir gesunken sind! wie alles seufzt; kein Mensch der neüen Freyheit froh ist — jeder sich beügt und mancher weint! wenn man Einen Moment froh gewesen, so schämt man sich den andern seiner Freude — denn was auch der kurzsichtigste sehen muß — unabsehlichen Elendes Anfang ist alles, was wir izt leiden.

2. Alle Senatoren umarmten den neüen Direktor Ochs und seinen Collegen Dolder. — Doktor Usteri allein nicht. Dolder und Oberlin sind Ochsens Nachbether. — Also ist Ochs nun Herr von Helvetien.

Mittwochs 27. VI. 1798.

1. Antistes predigte letzten Sonntag über die Worte: Kann auch aus Nazareth — sehr freymüthig — über Vorurtheile, woher man gutes und woher man nichts gutes erwarten könne. Er charakterisirte die, von denen keine Vernunft was gutes erwarten könne, sehr treffend, daß es viel ist, wenn er seine kühnen Aeußerungen nicht verantworten muß.

2. Pfarrer Hofmeister von Seen, ein frommer, guter Mann — hatte (man muß sagen, die Unvorsichtigkeit) über Jessaias 25 zu predigen. „Ich will Rathsherren setzen, wie sie einst waren, und Richter, wie vor altem — dann wird man dich nennen die gerechte Stadt."

Die Predigt machte Aufsehen. — Statthalter Pfenninger übergab die „Präkognition" dem Antistes, der in der Predigt gar nichts anstößiges findet — was am meisten geärgert haben soll, ist der Text und daß

Er die Israelitische Staatsverfassung vor den Königen und die izige aristokratisch nannte, auch daß Er im Gebethe bat „Bewahre uns vor Gottläugnenden, Unglaubenden, ungerechten Regenten.

3. Heinrich Boßhard hat ein Schreiben an die Zürcherische Geistlichkeit durch Herrn Antistes Heß herausgegeben, das viel Gutes enthält, obgleich ich mehr Ordnung und in den Citationen mehr Wahl drinnen gewünscht hätte. Es herrscht eine bescheiden edle Freymüthigkeit darinn.

4. Man sagt, mildernde Berichte für die Schweiz seien von Paris hergekommen — und das habe das solenne Begleit an die Sihlbrücke veranlaßt — und das freündschaftliche umarmen der Franken und Senatoren.

Ab Mittwoch den 27. VI. 1798.

L.